

Argumente gegen die freie Schulwahl

Serie Acht Thesen, die Ruedi Isler an der DV des LZ vom 6.11.08 vorgestellt hat.

Ruedi Isler

1. Die entscheidende Frage ist: Weshalb soll man in einer hoch integrierten Gesellschaft wie der schweizerischen eine Tradition aufbrechen, welche die gesellschaftliche Integration vermutlich stark fördert – und bei deren Wegfallen das Risiko einer gesellschaftlichen Segregation in Kauf genommen werden muss?

Natürlich ist es schwierig nachzuweisen, in welchem Ausmass die weltweit einmalige Integrationskraft unserer Gesellschaft auf die liberale Errungenschaft der Volksschule zurückzuführen ist. Dass aber fast alle Bürger und Bürgerinnen in der Schweiz mit der Volksschule eine gemeinsame Grunderfahrung teilen, darf nicht unterschätzt werden. Sogar dann, wenn das System über Wohnortwechsel und Zuteilungsgesuche aufgeweicht ist, bleibt die grosse symbolische Kraft der einen Schule für alle erhalten.

Die Schweizerinnen und Schweizer teilen mit der Schule für alle eine gemeinsame Grunderfahrung.

2. Die freie Schulwahl nimmt der öffentlichen Erziehung und Bildung ihre Wirkung.

Sozialisation heisst, dass Heranwachsende die Erfahrung machen müssen, dass sie mit gewissen Verhaltensweisen auf Widerstand stossen. Wenn der von der Schule ausgehende Widerstand durch die Wahl einer anderen Schule umgangen werden kann, werden öffentliche Erziehung und Bildung hilflos. Sozialisation wird fraglich.

3. Das Argument «Die freie Schulwahl stärkt die Rechte der Eltern» stimmt.

Die Rechte der Eltern zu stärken bedeutet aber nicht zwingend, die Rechte des Kindes zu stärken.

Besser gestellte Eltern werden bei freier Schulwahl ihr sozialspezifisches Milieu in ihre Kinder hinein verlängern. Die Eltern bestimmen dann, wo ihr Kind zur Schule geht. Ob das Kind sich freut, wenn es mit 18 Jahren merkt, dass es «versteinert» worden ist, bleibt ungewiss. Eine paritätische Sorge um das Wohl des Kindes ist besser, als das «Freiheitsrecht» der Eltern zu stärken: Die Verfügungsgewalt der Eltern braucht eine Ergänzung und ein Korrektiv durch die konsensorientierte öffentliche Schule. Dass die Eltern allein am besten für das Wohl der Kinder sorgen können, ist ein Mythos.

Ob das Kind sich über die Wahl der Eltern freut, bleibt ungewiss.

4. Das Argument der Chancengleichheit ist irreführend.

In vielen Ländern hat die freie Schulwahl eher zu Segregationseffekten geführt, da sie überwiegend von Eltern mit höherem Bildungsstand genutzt werden kann. Homogener werden die gewählten Schulen selbst – in Bezug auf Leistungen und ethnische Zusammensetzung der Schüler/innen.

5. Für das Argument «Öffentliche Schulen werden durch die Innovationskraft privater Schulen verbessert» fehlt jeder Beleg.

Private Schulen sind nicht per se pädagogisch reformfreudig und qualitativ hochwertig. Öffentliche Schulen sind keinesfalls per se träge und konservativ. Der entscheidende Faktor sind gut aus- und weitergebildete Lehrpersonen.

6. Die freie Schulwahl würde zu sinnlosen finanziellen Ressourcenverlagerungen in öffentlichen Schulen führen.

PR-Aktionen in Form von publikumsgefälligen Selbstdarstellungen mit viel versprechenden Hochglanzprospekten würden bedeutsamer. Es scheint aber sinnvoller, die Steuergelder und das Engagement der Lehrerinnen und Lehrer für guten Unterricht und eine optimale Betreuung von Kindern und Jugendlichen einzusetzen – statt für Faltprospekte.

Serie «Freie Schulwahl»

Die Elternlobby Schweiz will die freie Schulwahl auch im Kanton Zürich mit einer Initiative einführen. Das ZLV-Magazin beleuchtet in einer Reihe von Beiträgen das Thema «Freie Schulwahl».

Bisher erschienen:

- Freie Schulwahl in Finnland und Schweden (1/08)
- Die Volksschule behauptet sich gegen Privatschulen (3/08)
- Elternmitwirkung in der Volksschule (4/08)
- Pro und Kontra formieren sich (5/08)
- Privatschulen sind sich nicht einig (6/08)
- Altraum der Schüler (7/08)
- Kostet (zu)viel und vergrössert die Ungleichheit (8/08)

7. Die mediale Diskussion um die freie Schulwahl ist in hohem Masse durch ideologische Positionen wie «Wahlfreiheit steigert Qualität und Effizienz der Volksschule!» geprägt.

Ob Konkurrenz in pädagogischen Zusammenhängen höhere Qualität erzeugt, ist nicht geklärt. Es ist nicht belegt, dass Prinzipien, die schon in ökonomischen Zusammenhängen eine zum Teil zweifelhafte Wirkung entfalten, in pädagogischen Kontexten Heil bringend sein werden.

8. Die freie Schulwahl führt zu einem Markt für private Schulunternehmer, denen es nicht primär um die Schülerinnen und Schüler geht – sondern um Profitbildung mit der Ware Bildung.

Die jüngsten ökonomischen Krisen sollten auch im Bildungswesen zu einer eher vorsichtigen Haltung führen, wenn es um Privatisierungen geht. Ein einmal preisgegebener «Service Public» im Sektor Bildung lässt sich nicht ohne Weiteres wieder herstellen. ■

Rudolf Isler war mehrere Jahre Sekundarlehrer, hat anschliessend Pädagogik, Psychologie und Sonderpädagogik studiert und über Manès Sperber promoviert. Als Dozent an der Pädagogischen Hochschule Zürich ist er auf historische Fragen und auf den Zusammenhang von gesellschaftlichen und pädagogischen Entwicklungen spezialisiert.